Dorfzeitung der Bürgerliste Schlierbach. **Herbstausgabe. Oktober 2010**

Dorfzeitung

Info.Post Zugestellt durch Post.at

Fotografie: Helmut Haberler

E-GEM – Energiespargemeinde Schlierbach

Es geht voran! /Seite 12

Dorfleben heute

/Seite 8

Die Zukunft der Schlierbacher Bauernhöfe

So vielfältig wie die Natur /Seite 7

Alles, was Recht ist ...

/Seite 2

Inhalt

Aus aktuellem Anlass

2 Alles, was Recht ist ...

Gemeinde / Politik / Lokales

3 Gemeindesplitter
5 Schröcker im neuen Gewand
7 Die Zukunft der Schlierbacher Bauernhöfe
8 Dorfleben heute
16 Marginalien zum INOK-Sommerfest 2010 und überhaupt

Umwelt / Entwicklung / Energie

10 110 kV – Energie ohne Ende?
11 ... und ein interessanter Brief zum Thema (110 kV etc)
12 E-GEM – Energiespargemeinde Schlierbach
14 Veranstaltung z. Thema Energie

Vermischtes

15 Milch und mehr
19 Worte für Groß und Klein
20 Brennen (Kolumne)

Redaktionelles

20 Filmreihe „Schule von Morgen“
20 Impressum

Alles, was Recht ist ...

Kinder gehören nicht ins Gefängnis!

Sie kennen sicher den Kinderreim: „Wer fürchtet sich vorm schwarzen Mann?“

In den letzten beiden Wahlkämpfen in der Steiermark und in Wien ging man mit der Angst vor dem Fremden, mit dem Schüren der Angst vor dem eigenen Zukurzkommen erfolgreich auf Stimmenjagd.

Über die Jahre wurde in Österreich das gesellschaftliche Klima gegenüber dem Anderen, dem Unbekannten oder ganz einfach denjenigen, denen es vermeintlich besser geht, sukzessive vergiftet.

Der Gipfel wurde in den letzten Tagen erreicht, als man Familien mit dem Gewehr im Anschlag aus den Betten holte.

Man muss kein Gutmensch oder Linkslinker sein, um zu erkennen, dass hier über das Ziel der Rechtsstaatlichkeit weit hinausgeschossen wird.

Dies soll kein Plädoyer dafür sein, dass jedes Asylverfahren positiv abgeschlossen werden muss.

Auch nicht dafür, dass der Missbrauch von Sozialleistungen nicht geahndet werden soll.

Darüber hinaus sind durch fehlende Integrationsbemühungen in den letzten Jahrzehnten Parallelgesellschaften entstanden, welche wir ebenfalls nicht befürworten können.

Aber wir können und wollen weder verstehen noch akzeptieren, dass man Kinder ins Gefängnis steckt.

Und wir können und wollen schon gar nicht verstehen oder akzeptieren, dass man Volksschulkinder von ihrer kranken Mutter trennt.

Daher fordern wir von den Abgeordneten zum Nationalrat die uneingeschränkte Aufnahme der Kinderrechtskonvention in die Verfassung.

Alle reden davon, dass jene hier bleiben sollen, welche sich gut in Sprache, Gesellschaft und Kultur integriert haben.

Aber wie die Berichte zeigen, werden zurzeit gerade diese abgeschoben.

Also – was wollen wir, was will die Politik wirklich?

Wer aktiv ein Zeichen setzen will:
Initiative „Kinder gehören nicht ins Gefängnis“ –
www.gegen-unrecht.at •

Foto: Helmut Haberler

Gemeinde-Splitter

von **Günther Dorninger** und **Andreas Mallinger-Hohensinn**

Fotografie: Anette Friedel-Prenninger

Fotografie: Anette Friedel-Prenninger

Heftige Niederschläge

Die schönen Herbsttage ließen sie einen schon fast vergessen.
Die heftigen Niederschläge des diesjährigen Sommers brachten die Kanalisation an und über ihre Kapazitätsgrenzen ebenso wie die kleineren und größeren Gräben zur Krems.
Ein Großteil des Wassers konnte nicht aufgenommen werden und bahnte sich oberirdisch den Weg.
Hanglagen wie ober- und unterhalb des Ortszentrums verschärften die Situation zusätzlich.

Die Auswirkungen waren unübersehbar.
Von den Feldern wurde die Erde in Gärten oder auf die Straßen gespült, Keller wurden überflutet, Straßen verwandelten sich in „Bäche“ und „Seen“.

Durch den Einsatz der Feuerwehr konnten die Auswirkungen wesentlich gemindert werden. Danke.

Mit dem verstärkten Auftreten der Starkregenereignisse wird die gezielte Vermeidung, Sammlung und Ableitung der Oberflächenwässer vermehrt zur kommunalen wie persönlichen Herausforderung.

Neben einer entsprechenden Planung und Dimensionierung der technischen Anlagen (inkl. Überprüfung der bestehenden Einrichtungen, was von Seiten der Gemeinde schon begonnen wurde) haben auch andere Maßnahmen wie Asphaltierungen und Pflasterungen von Flächen oder die Art der Anlage landwirtschaftlicher Flächen wesentliche Auswirkungen auf Abflussverhalten und –menge des Niederschlages.

Stückweise Demolierung der Haltestelle Schlierbach

Manchmal stellt sich die Frage, was denn in den Köpfen so mancher Leute vorgeht.
Welchen „Kick“ mag es verursachen, wenn man Scheiben einschlägt, Fahrräder oder Mopeds demoliert.
Oder wie zuletzt seine Botschaften an den Wänden hinterlässt.

Mit der Beschädigung von Privat- und Gemeinde- / ÖBB-Eigentum schaffen es einige wenige die Allgemeinheit zu terrorisieren – anders kann man es nicht nennen.
Noch dazu, wenn sich diese Beschädigungen an einem Knotenpunkt von öffentlichen Verkehr und Individualverkehr ereignen.

Fotografie: Andreas Mallinger-Hohensinn

Brauchen wir ein Mehr an Überwachung?
Sicher, es schadet nicht, wenn die Polizei ihre Streifentätigkeit erhöht und mehr Präsenz zeigt.
Eine Frage, über die sich jedoch jeder Gedanken machen sollte: „Würde ich mich trauen etwas zu sagen, wenn ich jemanden bei Sachbeschädigungen beobachte?“
Oft ist es dann die Furcht, eventuell selbst Opfer eines Angriffes zu werden.
In dieser Sicherheit des Wegschauens oder Angstmachens durch Auftritt in Gruppen bzw. aggressives Verhalten lässt es sich leichter Schaden anrichten.

Diese Zeilen mögen ein kleiner Appell sein fürs „Nichtwegschauen“ und den Mut, diversen Unruhestiftern zu sagen: „Hier und mit uns nicht!“.

Fotografie: AMH

Lösung des Graffitirätels – was bedeutet der Schriftzug A.C.A.B
A.C.A.B. steht für die englischsprachige Parole „All Cops Are Bastards“ (wörtlich „Alle Bullen sind Bastarde“). Diese wird von zahlreichen Jugendsubkulturen verwendet.
Abwandlungen dazu sind beispielweise:
Acht Cola Acht Bier
Autonome Chaoten argumentieren besser
Always carry a bible = Habe immer eine Bibel dabei
all colors are beautiful = Alle Farben sind schön. (Quelle: Wikipedia)

Rad-Check

Nach dem gelungenen Vorbild der Zusammenarbeit von Ausschüssen der Gemeinde beim Schnupperticket wurde auch die Aktion „Rad-Check“ in Kooperation von Umweltausschuss und dem Ausschuss für Raumordnungs-, Entwicklungs-, Bau- und Straßenangelegenheiten durchgeführt.
Die genannte Aktion wurde als Beratungsleistung von Klimabündnis OÖ unterstützt und auch weiterhin begleitet.

Gerade rechtzeitig vor dem Abschluss der Feinarbeiten für das Verkehrskonzept wurde auch das Radroutennetz in Schlierbach unter die Lupe genommen.
Schwerpunkt war vor allem jener Radverkehr, welcher für Arbeits- oder Einkaufsfahrten durchgeführt wird.
Wo gibt es Engstellen, Gefahrenpotential mit fließendem und ruhendem Verkehr durch Sichtbehinderungen? Oder Verbesserungen in Beschilderung und Markierung bzw. deren dringend notwendige Umsetzung beim Radweg Schlierbach-Kirchdorf, etc.?

Ziel war und ist es Radverbindungen zu schaffen, um sicher, bequem und direkt ohne große Umwege zum Ziel zu kommen.

Im Lauf der Befahrung wurde viel diskutiert und vor Ort an Lösungsvorschlägen gebastelt.
In den meisten Fällen sind es kleine Akzente, die nicht viel kosten und im obigen Sinn trotzdem viel bewirken.

Es bleibt abzuwarten, welche Verbesserungsvorschläge in das Verkehrskonzept aufgenommen wurden.

Im Rahmen der Begutachtung wurde auch eine Aufstellung der Radständer in Schlierbach durchgeführt. Durch ein Förderungsprogramm unterstützt, werden auf jeden Fall jene Fahrradständer ausgetauscht, welche vom Alter und Zustand den heutigen Standards nicht mehr entsprechen. ●

Fotografie: Andreas Mallinger-Hohensinn

„Nach zwanzig Jahren kommt die Zeit für Veränderungen“ – ein Gespräch mit Erika und Barbara Gösweiner vom Gasthaus Schröcker

Schröcker im neuen Gewand

Das Interview führte für die Dorfzeitung: ***Günter Pohn***

Mit dem nun vollendeten Umbau wurde dem Gasthof Schröcker-Gösweiner neues Leben eingehaucht.

Im Interview stellen Erika und Barbara Gösweiner ihr Gastronomiekonzept vor und erklären, welche Dinge ihnen besonders am Herzen liegen.

Schröcker: Nach intensiven Umbau und Vorbereitungszeit freuen wir uns, das Gasthaus Schröcker-Gösweiner in neuem Gesicht zu eröffnen.

DZ: *Was sind die Beweggründe für die Umbaumaßnahmen?*

Schröcker: Nach zwanzig Jahren kommt die Zeit für Veränderungen. Wir wollten die Weichen für die Zukunft setzen und unseren Gästen und Stammgästen eine neue Lokalität mit freundlicher Atmosphäre präsentieren.
Wir wollen unseren Gästen aus Schlierbach und der weiteren Region

ein herzliches Angebot für Freizeit und Unterhaltung bieten.

DZ: *Worauf wurde Wert gelegt bei der Gestaltung der Räumlichkeiten?*

Schröcker: Die Umgestaltung und Renovierung sollte, unter Beibehaltung des alten Raumkonzeptes, behutsam erfolgen.
Dadurch hat der Umbau etwas länger gedauert.

Hervorzuheben ist, dass wir durch die komplette im gesamten Lokal Nichtraucherzone haben, im beheizten Wintergarten haben wir allerdings auch an unsere rauchenden Gäste gedacht.
Dies ist ein mutiger Schritt und wir haben lange überlegt. Wir glauben auch, dass seitens der Politik hier über kurz oder lang eine fixe Regelung wie in unseren Nachbarländern geschaffen wird.

Fotografie: Andreas Mallinger-Hohensinn

Fotografie: Andreas Mallinger-Hohensinn

DZ: *Was kommt aus Ihrer Küche?*

Schröcker: Wir achten auf eine Zusammenarbeit mit den regionalen Bauern und sind am Bauernmarkt vertreten.
Alle Produkte, die wir am Bauernmarkt anbieten, können sie bei uns genießen.
Unsere Küche ist bodenständig. Bei besonderen Anlässen kochen wir jedoch gerne entsprechend Ihren Wünschen.

DZ: *Vielen Dank für das Gespräch und alles Gute für die Zukunft!* •

Hinzu kommt, dass wir ausschließlich lokale Handwerksbetriebe beschäftigt haben.

Auch auf diesem Wege ein herzliches Dankeschön an alle Mitwirkenden.

Fotografie: Gasthaus Schröcker

Fotografie: Gasthaus Schröcker

Fotografie: Anette Friedel-Prenninger

So vielfältig wie die Natur:

Die Zukunft der Schlierbacher Bauernhöfe

von ***Martin Tragler***

Der Weltagrarbericht der UNO sagt es deutlich: Nur eine bäuerliche, ökologische Landwirtschaft kann die Welt ernähren.
Und erteilt damit einer industriellen Landwirtschaft eine Absage.

Die Gründe dafür sind einleuchtend, denn die Intensivlandwirtschaft braucht mehr Energie zur Erzeugung von Lebens- und Futtermittel, als sie insgesamt herausholt, betreibt Humusabbau statt einer Erhaltung und Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit und die Gentechnik schafft nicht mehr Erträge, sondern vor allem mehr Abhängigkeit von den Chemie- und Biotechnologiekonzernen.

Es sind die Kleinbauern in Indien, China, Afrika und Brasilien, die für Ernährungssicherheit sorgen und es sind die traditionellen Bauernhöfe in Europa, die am effizientesten wirtschaften und für Unabhängigkeit sorgen.

Schaut man nach Schlierbach, so ist die bäuerliche Welt (fast) noch in Ordnung.
Alle Betriebe wirtschaften nach dem österreichischen Umweltprogramm, halten Mindeststandards in der Tierhaltung ein und halten die Bewirtschaftung der landwirtschaftlichen Flächen aufrecht.

Doch auf Dauer wird das wohl nicht genügen, denn der – von der Politik geförderte – Verdrängungskampf und die Angst, auf der Strecke zu bleiben, sind groß.

Darum stürzen sich die einen in große Stallbauinvestitionen und teure Mechanisierung, andere reduzieren, suchen ihr Einkommen außerhalb des Hofes oder verpachten.

Dabei liegt die Lösung bestimmt nicht nur im „Wachsen oder Weichen“.

Die Möglichkeiten in der Landwirtschaft sind so vielfältig wie die Natur. Diese Vielfalt sollte mehr gedacht und genutzt werden.

Das b-fair Projekt der Gemeinde hat gezeigt, dass die Schlierbacherinnen und Schlierbacher gesunde, sichere Lebensmittel aus der Region wollen und bereit sind, sich dafür zu engagieren.
Die biologische Landwirtschaft ist dabei ein Weg mit viel Rückenwind.
Nicht nur in unserer Region, auch österreichweit und in der EU ist der Absatz von Bioprodukten stark gestiegen.
Andere Möglichkeiten sind die Direktvermarktung und Absatzkooperationen wie der Schlierbacher Bauernmarkt, die Biomilchgenossenschaft für die Stiftskäserei, die GeflügelGmbH, die IGV, Hackschnitzel für die Nahwärmeanlagen in der Region oder der Einsatz über den Maschinenring – um nur ein paar zu nennen.

Der Wege gibt es viele. Wir Bauern und Bäuerinnen dürfen nur nicht das Vertrauen in uns und das der Konsumentinnen und Konsumenten verlieren.

Und dafür braucht es Weiterentwicklung.

Zum Beispiel, dass Schlierbachs Bauern vollständig auf Gentechnik verzichten.
Schlierbach kann dabei wieder einmal Vorreiter sein und ein Zeichen für eine umweltfreundliche, bäuerliche Landwirtschaft setzen. •

Fotografie: Andreas Mallinger-Hohensinn

Dorfleben heute

von ***Sepp Spernbauer***

Fotografie: Andreas Mallinger-Hohensinn

Mit dem Begriff Dorf verbindet man häufig Provinz, Rückständigkeit und im besten Fall Idylle.

Heute ist die Welt ein Dorf, das Leben spielt sich in der Stadt ab, die Jugend verlässt die Dörfer.

In einstigen Bauerndörfern bleiben ein oder maximal zwei Vollerwerbsbauern, welche das Land bewirtschaften und intensive Viehwirtschaft betreiben.
Konflikte mit neuen Wohnsiedlungen um die alten Dörfer sind vorprogrammiert und bedürfen einer gegenseitigen Rücksichtnahme.

Anmerkung der Redaktion – Viel Verantwortung liegt in der Raumplanung! Wohnen im Grünen und den Traktor oder Stallgeruch vor der Haustür zu akzeptieren ist keine Selbstverständlichkeit.

Trotzdem gibt es eine gegenteilige Bewegung.
Dörfer werden für junge Familien wieder attraktiv, alte Traditionen leben wieder, Feste werden gemeinsam gefeiert. Man sucht wieder Kommunikation und Nähe.

Heimat ist zwar ein häufig missbrauchter Begriff. Er gewinnt aber auch in seiner ursprünglichen Bedeutung wieder an Gewicht.

Heimat ist jener Ort, an dem man sich nicht erklären muss.
Mit dieser Definition kann ich etwas anfangen. Ich kann sein, wie ich bin, ich brauche niemandem etwas vormachen.
Auf die plakative Frage „Wie viel Heimat braucht der Mensch?“ kann man antworten: „Von dieser Art der Verwurzelung ein schönes Stück!“.

Ich höre gerade im Radio, wie man mit einem verbogenen Heimatbegriff Wahlen in der Steiermark gewinnen kann.
Eine Antwort darauf muss lauten:

Wir dürfen die Heimat nicht den Kräften am rechten Rand des ideologischen Spektrums überlassen.

Fotografie: Helmut Haberler

Fotografie: Andreas Mallinger-Hohensinn

Fotografie: Andreas Mallinger-Hohensinn

Zurück zum Dorfleben. Was braucht es, um attraktiv zu sein, auch für die Jugend?

Drei Dinge sind notwendig:

1) Es braucht vor allem Persönlichkeiten, welche sich für die Öffentlichkeit hergeben.
Hier hat Sautern eine lange Tradition. Ob es nun unser ehemaliger Dorfkrämer Hulka war oder Spernbauer Senior oder die Hilda Baumgartner und viele mehr.

2) Notwendig sind auch Orte, an denen sich die Gemeinschaft festmachen lässt.
Dies muss nicht ein Gasthaus sein, wie man bei uns in Sautern sieht. Auch eine Dorfkirche, das Zeughaus der Feuerwehr oder der Platz bei der Hilda kann diese Funktion erfüllen.

3) Die dritte Bedingung für Identität ist die Offenheit. Gemeinschaft muss generationsübergreifend sein, alle Berufsgruppen umfassen und offen sein für Neuankömmlinge.

Unsere Feste in Sautern, sei es das Dorffest, der Sauterner Advent oder sonstige Treffen / Feste sind ein Signal dafür.

Am Punschstand, beim Dorffest, bei den Vorbereitungen und Wegräumen vorher genannter Ereignisse oder beim Eisstockschießen sind alle dabei.

Stimmen diese drei Voraussetzungen, mache ich mir um die Zukunft des Dorflebens keine Sorgen. •

Fotografie: Andreas Mallinger-Hohensinn

Fotografie: Andreas Mallinger-Hohensinn

Fotografie: Anette Friedel-Prenninger

110 kV – Energie ohne Ende?

von ***Wolfgang Bohmayr***

Unser Luxuszeitalter hat neben der fast grenzenlose Mobilitätsmöglichkeit eine weitere wichtige Säule, die der Elektrizität.
Ohne Strom geht gar nix, weder Heizen, Kochen, Telefonieren, Fernsehen noch Waschen usw ...

Energieeffizienz ist mittlerweile für mich, trotz positivem Grundgedanken, zu einer Art Unwort des Jahres geworden, da es an der eigentlichen Problematik nichts löst, nämlich unserer Bequemlichkeit und dem Hang zur Verschwendung.

Kaufen wir uns zur Gewissensberuhigung ein Gerät mit hoher Energieeffizienz ist ja zur Herstellung des Neugeräts und zur Entsorgung des Alten auch ein hoher Energieaufwand notwendig.
Zumeist wird einem nur der „Energiefresservergleich“ im Verbrauch aufgezeigt, nicht aber die gesamte Energie, die zur Herstellung und Entsorgung anfallen.
Trotzdem macht es natürlich Sinn, wenn ein Gerät nicht mehr funktioniert oder ein wirklicher Stromfresser ist. Man sollte halt einmal messen ...

Bei den neuen Fernsehern LCD oder gar Plasma entsteht sogar ein Mehrverbrauch zu den alten Geräten, und das nicht nur im Betrieb, sondern auch bei der Herstellung dieser Geräte, obwohl diese so kostengünstig produziert werden können, aber halt nicht bei uns, sondern in Ländern mit einem Lohnniveau von weniger als 100 € im Monat.

Einerseits Energieeffizienz und EGEM-Prozess, andererseits Ausbau des Stromnetzes zur Versorgungssicherheit – ein Widerspruch?

Wenn man sich etwas in die in den Foren geführte Diskussionen über die 110 kV Leitung durchs Kremstal nach Pettenbach einliest und sich auch die Argumentation des Netzbetreibers Energie AG ansieht, gibt es nur zwei Szenarien: Die 110 kV Leitung ist notwendig, da wir für unser auf Wachstum basierendes System eine entsprechende Versorgungssicherheit brauchen;
oder es wird durch dezentrale erneuerbare Versorgungen und neue Technologien möglich sein, dass man regionale Versorgung vorantreibt, die auf eine überregionale Versorgung verzichten kann.
So eine Art Nahwärme mit großem Pufferspeicher für die regionale Stromversorgung.

Leider werden Planungskonzepte der Energieversorger, und diese haben den gesetzlich-verankerten Auftrag dazu, immer im Großen gedacht.
Eine Veränderung der regionalen Struktur in der Stromversorgung hat da nur wenig Platz für Betrachtungsweisen, da man ja von heutigen Zahlen und Fakten ausgeht und dann den Wachstumsmultiplikator hineinrechnet.

Der Energieversorger will ja schließlich auch wachsen und steht im Wettbewerb, und das geht nur, wenn entsprechend „geplant“ wird.

Nicht nur der Strom ist Geldbringer, sondern auch das Netz selbst.
Strom muss zu den geplanten Pumpkraftwerken (Planung Pfaffenboden, Ebensee usw?) transportiert werden, um in der Nacht Wasser und damit Energie in die Hochspeicher zu bringen und zu den Tagesspitzenzeiten wieder ins Netz zu bringen.
Die Preisdifferenz Tag / Nacht (ohne Investkosten) ist dann der Gewinn.
Also wieder im „Großen“ gedacht als großer Pufferspeicher oder riesige Batterie – wie man´s sieht.

Diese Planung und das Thema Masterplan Wasserkraft sind so weit fortgeschritten, dass man damit schon die Antwort erhält, welches Szenario sich durchsetzt.

Nebenbei entsteht damit auch gleich das Stromnetz, das ein regionales Energiekonzept nur mehr als Einspeiser berücksichtigt, da man ja mit dem Transport und Verteilung von Strom auch gut verdienen wird.
Man ist somit gut für die Zukunft gerüstet, egal was kommt.

Als Bürger besteht somit nur die Möglichkeit, sich dafür einzusetzen, dass das beste (nicht für den Stromversorger, der in Kosten und Leistung denkt) Konzept realisiert wird.
Hochspannung kann mit heutiger Technologie genauso wie die Wasserversorgung über Erdleitungen sehr effizient sein.

Es ist daher wichtig, dass der Versorger entsprechend Widerstand spürt, um nicht nur die günstigste Lösung, sondern eben auch die ökologisch verträglichste und für die betroffenen Anrainer beste Lösung in Betracht zu ziehen, auch wenn diese nicht nur Vorteile hat.

Hätten damals die A9 Gegner sich nicht so lautstark gegen die ursprüngliche Trassenführung gewehrt, gäbe es keinen Flugplatz in Micheldorf mehr bzw. hätte die Schneise durchs obere Kremstal auch touristisch die Region entwertet.

Wir wissen nicht, wie in 20 oder 30 Jahren unsere Energieversorgung aussehen wird, aber wir können heute dafür sorgen, dass die sowieso schon auf einen Streifen zwischen A9 und Eisenbahntrasse reduzierte Au nicht noch mit einer zweiten oberirdischen Starkstromleitung mit beachtlicher Bauhöhe gebrandmarkt wird.

Schlierbach ist unmittelbar ja nur am Rand(streifen der Gemeinde) betroffen, aber unser Naherholungsgebiet hört ja nicht an der Gemeindegrenze auf ...

Nach der letzten Wendung im Verhandlungspoker mit den Grundstücksbesitzern darf man gespannt sein, ob Geld oder ein nachhaltiges Denken gewinnen wird. •

... und ein interessanter Brief zum Thema:

Mit einer harschen Reaktion kontert die betroffene Landwirtin Zauner Christine auf die Unterzeichnung des Optionsvertrags durch Kammerpräsident Hannes Herndl in Form eines offenen Leserbriefes:

Sehr geehrter Landwirtschaftskammerpräsident Herndl!

Ihr Artikel „Mehr Mut zur Biomasse ist notwendig“ (Bauernzeitung 20. Juli 2010) ließe eigentlich vermuten, dass Sie voll für den Einsatz erneuerbarer Energien stehen – wäre da nicht die eine schlimme Sache:
Sie haben den Optionsvertrag für die 110-kV-Hochspannungsleitung unterschrieben, obwohl Sie von den Ortsbauernobmännern eindringlich gebeten wurden, diesen nicht zu unterschreiben.

Mit Ihrer Unterschrift haben Sie nicht nur die Bauern verraten, sondern Sie verhindern gleichzeitig die Entstehung neuer Projekte in diesem Gebiet.

Sie hätten die einmalige Chance gehabt zu zeigen, wie Sie zu „Ihren“ Bauern stehen und gemeinsam mit diesen an der bereits in Planung stehenden Modellregion Almtal mitzuwirken.

Die Region hätte eigentlich das ehrgeizige Ziel gehabt, energieunabhängig zu werden.
Ressourcen wären ja ausreichend vorhanden.

Hätte sich dann herausgestellt, dass nach Nutzung aller vorhandenen Ressourcen noch eine 110-kV-Leitung benötigt worden wäre, hätten die Grundbesitzer die Zustimmung sicher nicht verweigert.

Mit Ihrer Unterschrift haben Sie all diese Pläne zunichte gemacht.

Oder glauben Sie wirklich, wenn die Energie AG in Riedersbach die bereits geplante 400 MW mit Erdgas betriebene Kraft-Wärme-Kopplung in Betrieb nimmt, dass dann noch irgendwelche Projekte im Almtal entstehen können?
(Als kleine Anmerkung: Die Abwärme in Riedersbach wird dann selbstverständlich wie in Timelkam in die Luft geblasen. So viel zum Thema Energieeffizienz!)

Die Biogasanlagenbetreiber müssen vorweisen, wie sie die Wärme (was ich auch als sinnvoll erachte) verwerten.
Übrigens Abfall in diesem Fall:
Abwärme, die in der Luft vernichtet wird, entsteht nur, wenn man am falschen Ort das Falsche produziert.

Ich habe die Nase voll von Politikern, die sich Landwirtschaftsvertreter nennen und in Wirklichkeit zusehen, wie die Landwirtschaft tagaus, tagein über den Tisch gezogen wird ...

Quelle: http://www.110kv-ade.at/blog/offener-brief-an-herndl-nicht-nur-die-bauern-verraten •

E-GEM – Energiespargemeinde Schlierbach

Es geht voran!

von ***Andreas Mallinger-Hohensinn***

„O'zapft is", so heißt es auf einem Plakat der Energie AG zur Eröffnung des Solarkraftwerkes in Eberstallzell.

„O'zapft is" auch in Schlierbach.
Seitens des Landes OÖ wurde der Antrag auf Übernahme der Kosten für die Fragebogenauswertung und der Projektbegleitung zur Erstellung eines kommunalen Energiekonzeptes (kurz E-GEM = energieeffiziente Gemeinde) bewilligt.

Die Aussendung der Fragebögen war der bisher letzte Schritt auf dem Weg in die Energieneutralität in Schlierbach.

Apropos Energieneutralität, was bedeutet dieser Begriff eigentlich?

Kurz gesagt, kann man darunter ein Gleichgewicht zwischen dem Verbrauch von Energie aus fossilen Rohstoffen und nachhaltigen Quellen einerseits und der Produktion aus nachhaltigen Quellen und Einsparung im Energieverbrauch andererseits verstehen.

Man muss es, glaube ich, realistisch betrachten. Energieautarkie ist vor allem im Bereich der Mobilität auf lange Sicht nicht erreichbar.
Die Speicherung von Energie in Form von Strom oder Wasserstoff ist noch nicht ausgereift und die Energiedichte im Benzin und Diesel ist vor allem für lange Fahrstrecken sehr hoch.

Wahrscheinlich werden Mischformen (siehe Hybridautos) oder sparsamere und leichtere Autos die Zukunft.

In einem Artikel über die Zukunft von Elektroautos wurde darüber hinaus spekuliert, dass es wohl notwendig sei, das Auto der Zukunft vollkommen neu zu konstruieren.

Nichts desto trotz sollen wir uns nicht aufhalten lassen, uns über Energieeinsparungen – langfristig die billigste Energie – oder die Nutzung von nachhaltigen Rohstoffen Gedanken zu machen.

Ein Thema, welches sich jedoch bei allen Bemühungen um Bewusstseinsbildung und bei allen Diskussionen um die Realisierung von Projekten durchzieht:
„Rechna muass sis".

Auch im Film „Die 4te Revolution" welcher Anfang Juli im Pavillon der LWFS gezeigt wurde, war dies ein oft genanntes Argument bei der Realisierung von Projekten.

Hierbei sei das Beispiel der Realisierung einer Photovoltaikanlage am Bauhof in Dorf an der Pram erwähnt.
Mit den Erträgen aus der Stromproduktion erfolgt die Refinanzierung.
Auf diese Weise sehe ich die Umsetzung von Projekten für eine zukunftsgerichtete Energieproduktion

Fotografie: Energie AG

Fotografie: Andreas Mallinger-Hohensinn

auch bei knappen Finanzen in der Gemeindekasse möglich.

Bei den „Kirchdorfer Energietagen“ wurden einige Beispiele zur Produktion von Energie bzw. deren Einsparungspotentiale gezeigt.

Energie aus dem Wind – z.B. mit kleinen Anlagen auf alten Silos oder mit kleinen Laufrädern Strom zu gewinnen ohne aufwändige Turbinen anzuschaffen, etc.

Bei vielen dieser Beispiele fällt mir das Sprichwort ein: „Auch Kleinvieh macht Mist“.
Wenn man ins benachbarte Bayern blickt – all die Photovoltaikanlagen auf den Dächern produzieren in Summe viel Energie.

Was lässt sich in Schlierbach realisieren?

Wie schon des Öfteren erwähnt, sind sie alle zur Mitarbeit in Energie-Arbeitsgruppen eingeladen.

Die Fragebogenaktion bildet hier eine wertvolle Basis.

In den Arbeitsgruppen sollen Visionen gesponnen oder Ideen für konkrete Projektumsetzungen diskutiert werden.

Energieschonend zu arbeiten bedeutet auch Synergien zu nutzen.

Die „Kirchdorfer Energietage im TIZ wurden in Schlierbach sogleich als Startveranstaltung für die Fragebogenaktion mitverwendet.
Beim „Tag der offenen Tür“ der LWFS wollen wir uns quasi als Rahmenprogramm dem Thema „Energieproduktion in der Landwirtschaft und die Optimierung im Energieverbrauch“ widmen.
Wer möchte, kann sich an diesem Tag auch die Nahwärme Schlierbach genauer ansehen.

In Vertretung der E-GEM Arbeitsgruppe möchte ich Sie alle dazu einladen, zu den Veranstaltungen zu kommen oder sich in den geplanten Arbeitsgruppen Ihrem energetischen Lieblingsthema an ein paar Abenden zu widmen. •

Übrigens – welche Personen arbeiten / arbeiteten eigentlich bisher am E-GEM-Prozess in Schlierbach?

Wolfgang Bohmayr
Robert Cicona
Stefan Edlinger
Markus Hebesberger
Josef Krusch
Andreas Mallinger-Hohensinn (Projektveranwortlicher, Umweltausschussobmann)
Gerhard Mitheis
Franz Pilz
Katharina Seebacher (Bürgermeisterin)
Martin Tretter
Gerald Warter
Christian Wolbring (Büro Business & Engineering)

Energie – Impulse
FÜR DEIN LEBEN

Einladung zu einer Veranstaltung rund um das Thema Energie am 13. November 2010

Wie im E-GEM-Artikel erwähnt, wollen wir uns begleitend zum „Tag der der offenen Tür“ in der Landwirtschaftlichen Fachschule Schlierbach zwei Themenschwerpunkten widmen:

1. **„Tag der offenen Heizraumtür“**
   Lassen Sie sich mit fachkundiger Führung in die Technik des Heizhauses und die Produktionskreisläufe der Nahwärme einführen.

2. **„Energieproduktion und Nutzungsoptimierung in der Landwirtschaft“**
   am Gelände und in der Halle des Abfallsammelzentrums

Die Idee zu dieser Veranstaltung entstand daraus, dass es gerade im landwirtschaftlichen Sektor sehr viele energieintensive Arbeitsabläufe gibt.

Zeigen wollen wir konkrete Beispiele zur Produktion von Energie bzw. den sparsameren Umgang mit Ressourcen bzw. den effizienteren Umgang mit technischem Gerät.
Z.B. kann man sein spritsparendes Können beim „Clever Driving“ unter Beweis stellen.

Diese Veranstaltung wird in Kooperation mit der Abendschule für „Biomasse und Bioenergie“ durchgeführt.

Themen:

- Clever Driving
- Blockheizkraftwerk
- Pflanzenölbetriebener Traktor & Ölpresse
- Hackschnitzel, Pellets
- PV, Lüftungstechnik, Windnutzung, Lichttechnik, Heizungstechnik, ...

– Ihr E-GEM-Team / Schwerpunkt Landwirtschaft

AMH

Milch und mehr

von ***Barbara Bohmayr***

Milch ist das einzige Lebensmittel, mit dem man ganz gut eine Weile leben könnte.
Es ist Nahrung und Getränk zugleich und enthält alle lebenswichtigen Nährstoffe.

Babies bekommen in den ersten Lebenswochen und -monaten ausschließlich Milch und machen in dieser Zeit die größten Wachstumsschritte.
Genauso wichtig bleibt sie natürlich auch im Kindergarten- und Volksschulalter in Form der altbewährten Schulmilch!

In Schlierbach sorgt hierfür die Familie Reingruber mit ihren zur Zeit 28 Kühen am Hof in der Nachbargemeinde Inzersdorf. Juniorchef Gerhard vermarktet gemeinsam mit den Eltern ca. ein Drittel der Milch abgefüllt in kompostierbaren PLA-Bechern*, die er an 31 Schulen und Kindergärten liefert; der Rest geht an die Gmundner Molkerei.

„Uns ist es wichtig, dass die Milch so natürlich als möglich zu den Kindern und Jugendlichen kommt.

Daher wird unsere Milch nur 15 Sekunden auf 75° C pasteurisiert und sofort abgekühlt.
Da im Rahm bzw. Milchfett alle fettlöslichen Vitamine sind, wird die Milch auch nicht entrahmt.

Jede mechanische Bearbeitung verändert ein Lebensmittel, darum homogenisieren wir unsere Milch nicht (das ist das Zerkleinern der Milchfettkügelchen), sie rahmt daher auf und die Becher müssen vor dem Öffnen geschüttelt werden“, meint Gerhard Reingruber zur Qualität seines Produkts.

Neben Milch und Kakao erstreckt sich die Palette der hofeigenen Erzeugnisse noch über Trinkjoghurt in 3 verschiedenen Fruchtsorten bis hin zu Eiskaffee, um auch die Lehrer fit zu halten.

Die Erzeugung des Joghurts ist zeitaufwändiger, da die mit einer Joghurtkultur versetzte Milch über Nacht im Warmen zum Reifen gebracht wird und erst am nächsten Morgen mit dem jeweiligen Fruchtmus vermischt und abgefüllt werden kann.

Von dieser Produktpalette profitieren letztendlich insbesondere die Kinder, da sie jedes Monat ihre Bestellung ändern dürfen.

... und sie profitieren natürlich – meist unbewusst – v.a. von der Frische und Qualität der Milch!

**) PLA (Polymilchsäure) ist ein auf Stärkebasis entwickelter biologisch abbaubarer Kunststoff, der sehr einfach und unproblematisch zu kompostieren ist. Die leeren Joghurtbecher werden am Hof mit dem Häcksler zerkleinert und mit Mist kompostiert.*

Fotografie: Anette Friedel-Prenninger

Fotografie: Andreas Mallinger-Hohensinn

Marginalien zum INOK-Sommerfest 2010 und überhaupt

von ***Gerhard Stiftinger***

Es grenzt an ein Wunder, dass ein Sommerfest zum elften Mal in Serie stattfinden konnte, ohne dass Wind und Wetter ihm den Garaus machten.
Im Normalfall stehen die Chancen 1:1. Hierzulande bestenfalls.
Auch wenn die Wetterlage sich zuzuspitzen drohte, kippte im letzten Moment immer ein wenig Blau in die himmlische Szene, sodass mit Fug und Recht von einem Sommerfest die Rede sein konnte.

Dieser Handshake mit dem Wettergott kommt deshalb zustande, weil die Veranstalter so brave Leut sind, nehm ich an.

Das Hadern mit dem Wetter gehört zum Sommerfest wie das Bier.

Man könnte auch mutmaßen, dass dieser Glücksfall mit der Gelassenheit des Josef Haindorfer in Verbindung steht, Erfinder und Mastermind der Festivität.
Auch wenn alle anderen am Vortag

verdrossen in den Regen blinzeln, ist er derjenige, der sich der sommerlichen Verhältnisse am Festabend gewiss ist.
Die Nachfrage bei der Wetterwarte in Hörsching ist dann nur mehr eine jährlich wiederkehrende Formsache.

Der Haindorfer´sche Optimismus ist in letzter Konsequenz dafür verantwortlich, dass die Glücksserie nie abgerissen ist.

Was macht es Wert, über das Inok-Sommerfest überhaupt Worte zu verlieren?

Es ist kein groß ausgeklügeltes Konzept dahinter, keine Erfolgsformel, die einen Plan hat.
Trotzdem sind die Besucher im Regelfall recht angetan, loben die Gemütlichkeit des Abends, das Gesellige, Ausgelassene, und was man halt an Worten findet, wenn die Stunden fliegen.

Vielleicht ist es aber gerade diese Ungeniertheit, Halbprofessionalität und Improvisiertheit, mit der die Veranstalter an die Sache herangehen.
Vielleicht ist es die Inok selber, die ihren inneren Verhältnissen eine äußere Form gibt und es Sommerfest nennt.
Und alle finden es gelungen.

Fotografie: Andreas Mallinger-Hohensinn

Bei aller Ironie ist möglicherweise doch ein Funken Wahrheit daran.
Das Sommerfest unterscheidet sich von anderen Festen durch seine Unaufdringlichkeit.
Man geht hin, vergnügt sich, und geht wieder heim.
Es gibt keine forcierte Gewinnabsicht, keinen Eintritt, kein Sponsoring.

Die ursprüngliche Idee des Festes war dem Integrationsgedanken geschuldet und ist es auch heute noch.
Vielleicht auf etwas andere Weise.

Die angestrebte Internationalität der Gerichte, zum Teil auch des Musikprogrammes, versuchen über die Ge-

Fotografie: Andreas Mallinger-Hohensinn

meinsamkeit des Geschmackes die Differenzen ein wenig vergessen zu machen.

Das Sommerfest erfreut sich auch deshalb so großer Beliebtheit, weil es nicht auf eine bestimmte Zielgruppe hin konzentriert ist.
Im Idealfall treffen Kleinkinder auf Pensionisten und niemand findet sich zu jung oder zu greis.
Deshalb getraut sich auch jeder hinzugehen, die Hemmschwelle einer Zielgruppenkompatibilität existiert nicht. Das ist bei anderen Festen anders.

Nicht zuletzt spielt der Ort des Geschehens eine besondere Rolle.
Das Gelände um den Schlossteich mit seinem herzhaften Grünschmuck generiert an einem lauen Sommerabend einen romantischen Mehrwert, dem sich selbst Schwertrunkene schwer entziehen können.
Manche sitzen in der Gegend herum und glotzen romantisch. Und die kommen auch jedes Jahr wieder.
Erfahrungsgemäß ist das Sommerfest viel zu schnell vorbei.
Kaum begonnen, graut schon der Morgen.
Die Aufhebung des trägen Zeitgefüges ist die Grundidee jedes Festes, wird aber am Sommerfest in überdeutlicher Weise spürbar.
Was bleibt, ist ein wenig Wehmut und die Hoffnung auf die nächste regenfreie Wiederholung.

Die INOK (Initiative Oberes Kremstal) ist unter den oberösterreichischen Kulturvereinen ein Dinosaurier. Zeitlich gesehen. Was das Datum der Entstehung betrifft. 1982.

Es ist eine Gruppe von Menschen aller Altersschichten, ungefähr 10 an der Zahl, deren vordringlichste Gemeinsamkeit darin besteht, dass sie sich auf den Veranstaltungen, die sie organisieren, selber am besten unterhalten.
Organisiert man ein Fest so, dass es einem selbst gefällt, dann wird es in der Regel gut.
Neben dem Sommerfest und dem Url-Gschnas, Veranstaltungen, die sich einer breiten Öffentlichkeitswirksamkeit erfreuen, sind es eine Vielzahl kleinerer Events, vor allem Konzerte, die über das Jahr hingestreut werden.
Dass diese Veranstaltungen sich nicht einer größeren Beliebtheit erfreuen, ist eine große Schande.
Liegt aber gar nicht so sehr an der INOK, sondern am Publikum, das sich oft ein wenig mutlos zeigt, wenn es darum geht, Unbekanntes oder Ungewöhnliches zu besuchen.
Eine bewusste Entscheidung zur lokalen Verankerung der Veranstaltungen in Gasthäusern in der Umgebung Kirchdorf (Rettenbacher, Tomaset, Fischteich, Zeisl …) dient der Absicht, die lokale Kulturszene und Gastronomieszene zu beleben.

Das jährlich in der Jausenstation stattfindende Winterfest erfreut sich regen Zuspruchs und ist ein kleines, verkühltes Pendant zum Sommerfest. •

Fotografie: Anette Friedel-Prenninger

Fotografie: Anette Friedel-Prenninger

Worte für Groß und Klein

zum Nachdenken und Weiterschenken ...

*von **Martina Bichler** und **Andrea Gira-Spernbauer***

Eines Tages entschieden die Frösche, einen Wettlauf zu veranstalten. Um es besonders schwierig zu machen, legten sie als Ziel fest, auf den Gipfel eines hohen Berges zu gelangen.

Am Tag des Wettlaufes versammelten sich viele andere Frösche, um zuzusehen. Dann endlich – der Wettlauf begann.

Nun war es so, dass keiner der zusehenden Frösche wirklich glaubte, dass auch nur ein einziger der teilnehmenden Frösche tatsächlich das Ziel erreichen könne.

Statt die Läufer anzufeuern, riefen sie nur „Oje, die Armen! Sie werden es nie schaffen!“ oder „Das ist einfach unmöglich!“ und „Das schafft ihr nie!“

Und wirklich schien es, als sollte das Publikum Recht behalten, denn nach und nach gaben immer mehr Frösche auf.
Das Publikum schrie weiter:

„Oje, die werden es nie bis zum Gipfel schaffen!“

Und bald gaben alle Frösche auf – alle, bis auf einen Einzigen, der unverdrossen auf den steilen Berg hinaufkletterte – und als Einziger das Ziel erreichte.

Die Zuschauerfrösche waren vollkommen überwältigt und wollten von ihm wissen, wie das möglich war.

Einer der teilnehmenden Frösche näherte sich ihm, um zu fragen, wie er es geschafft hat, den Wettlauf zu gewinnen.

Und da merkten sie erst, dass dieser Frosch taub war!

(Verfasser unbekannt)

Sehnen wir uns nicht alle manchmal danach, nicht immer alles hören zu müssen?

Wäre bestimmt angenehmer und würde uns vermutlich schneller ans Ziel bringen.

Es geht hier natürlich nicht um Schnelligkeit, sondern vielmehr um die Fähigkeit, auf unsere innere Kraft zu vertrauen und vielleicht das eine oder andere Mal die "Schallklappen" bewusst zu schließen. •

Foto: A.Friedel-Prenninger

brennen

von ***Gabriele Hohensinn***

Wie viele Leute aus Ihrem Umkreis fallen Ihnen spontan ein, die ein so genanntes Burn Out, zu Deutsch „Ausgebranntsein“ hatten oder haben?

Burn Out ist ja ein gängiger Begriff geworden in den letzten Jahren, wohl auch ein gängiger Zustand ...?

Da wird's mir ganz eng im Hals, wenn ich diesen Satz so hinschreibe, mir fallen nämlich spontan zu viele Menschen ein, das macht mich betroffen.
Und ich stelle es mir grauslich vor, dieses „Am-Ende-der-Kraft-Sein“.

Ist das wirklich erst in den letzten Jahren so geworden?
Oder hat es früher einfach keinen Namen dafür gegeben, aber der Zustand war der gleiche?
Ist das Leben so viel anstrengender als früher?

Ich würde inzwischen niemals behaupten, das kann mir nicht passieren, wirklich nicht.
Ich kenne ja auch Phasen von Erschöpfung, wer von Ihnen nicht?

Das Leben hat einfach immer wieder sehr anstrengende Zeiten, das ist halt so.

Ich will mich jetzt nicht über Faktoren und Prävention usw. von Burn Out auslassen, die kann man in vielen Fachbüchern nachlesen oder man kennt sie aus eigener Erfahrung.

Meine Erfahrung ist, dass Ausbrennen und Brennen eng beieinander liegen.
Ich finde es ein super Gefühl, für etwas zu brennen: eine Idee, eine Aufgabe, ein Projekt usw., das fühlt sich echt lebendig an.
Ich kenne das und möchte es niemals missen.

Aber der Punkt, wo ich für eine bestimmte Aufgabe anderes aufgebe, was ich für meine Gesundheit aber notwendig brauche, der ist nicht immer so klar und deutlich.

Merken Sie den immer? Ja, und es ist ja immer und überall zu hören, aber ich glaube, es ist schon was dran:

Schneller ist das Leben geworden, und die Möglichkeiten sind mehr als früher.
Ich glaub, fürs Tempo-Mithalten und fürs Entscheiden braucht es schon auch viel Energie.

Tun Sie sich da so leicht?

Filmabende für eine „Schule von morgen“

Die Initiative „Freie Schule Kremstal“ lädt Sie / euch herzlichst ein zu Filmabenden mit Diskussion:

1. Treibhäuser der Zukunft, Schulalltag in zukunftsweisenden dt. Schulen sowie Interviews mit Wissenschaftlern, Eltern und Lehrern.
Mittwoch, 3. November 2010,
19.30, SPES

2. „Lasst uns Zeit ... Montessori-Pädagogik à la Hans Elsner“
Ausschnitte aus dem Vortrag:
„Ohne Gefühl geht gar nichts! Worauf es beim Lernen ankommt.“
von Gerhald Hüther, Prof. für Neurobiologie
Mittwoch, 1. Dezember 2010,
19.30, SPES

3. „PESTA – eine Schule, die keine Schule war“
von Rebeca und Mauricio Wild
Ausschnitte aus dem Vortrag „LERNEN – Die Entdeckung des Selbstverständlichen“
von Prof. DDr. Manfred Spitzer
Mittwoch, 19. Jänner 2011,
19.30, SPES

Gäste aus freien und Regelschulen sind an den Abenden anwesend.

Kontakt: Intiative Freie Schule Kremstal:
Tanja Tragler: 0680 117 45 68
bzw. tanja.tragler@bio-austria.at

Impressum:

Dorfzeitung

Dorfzeitung Schlierbach, Ausgabe: Oktober 2010; p. A. 4553 Schlierbach, Klosterstr. 13
Redaktion: Wolfgang Bohmayr, Gabriele Hohensinn, Claudia Huemer, Franz Kornexl,
Andreas Mallinger-Hohensinn, Günter Pohn. Grafikdesign: Martin Purkhart
Bankverbindung: Sparkasse Kremstal-Pyhrn, BLZ: 20.315, Konto-Nr.: 0300-001138
web: http://www.buergerliste-schlierbach.at